

# Russlands grausame Justiz

Fast eine Million Strafgefangene sitzen in Russlands Gefängnissen – ein einziges «Fließband der Entmenschlichung», meint der Schriftsteller Anatoli Pristawkin

**Anatoli Pristawkin: Ich flehe um Hinrichtung.** Die Begnadigungskommission des russischen Präsidenten. Luchterhand, München 2003. 381 Seiten, Fr. 40.50.

Von Stephan Hille

Im Suff hatte Stanislaw Melnikow seinen Kumpel ermordet, ihm später den Kopf abgetrennt und ihn im Keller versteckt. Später tötete er eine Bekannte, die von dem Mord wusste. Als er zum Tode verurteilt wurde, war Melnikow 31 Jahre alt. Dann begann das Warten. Irgendwann schrieb der zum Tode Verurteilte an den russischen Präsidenten: «Ich bitte Sie nicht, mich zu begnadigen. Ich bitte von Herzen darum, dass Sie mich erschiessen lassen. Ich fürchte, verrückt zu werden in diesen Mauern, während ich auf die Entscheidung über mein Schicksal warte.»

Anatoli Pristawkin nennt Briefe wie diesen einen «Aufschrei der Seele». Tausende ähnlicher Briefe hat der Schriftsteller in den knapp zehn Jahren von 1992 bis 2001 gelesen, als er Präsident der Begnadigungskommission des russischen Präsidenten war. Bereits zu Sowjetzeiten war der heute 71-Jährige zwar ein unbequemer, aber dennoch gefeierter Schriftsteller gewesen. Sein bekanntester Roman war «Schlaf ein goldnes Wölkchen». Darin hat Pristawkin seine traumatische Kindheit als Waise im Stalinismus verarbeitet. Eher unfreiwillig und durch Zufall, bedrängt von seinem Freund, dem ehemaligen politischen Lagerhäftling und Menschenrechtler Sergei Kowaljow, wurde Pristawkin 1992 zum Vorsitzenden der vom Kreml damals neu eingerichteten russischen Begnadigungskommission ernannt.

«Weinen um Russland» nennt der Autor das Genre seiner halbdokumentarischen und persönlichen Aufzeichnungen, einer bitteren Abrechnung mit dem russischen Justizwesen und einer durch Grausamkeit geprägten Gesellschaft. Russland sei ein Land geblieben, «das reich an Gefängnissen ist», schreibt Pristawkin. Noch Anfang 2000 sassen mehr als eine Million Menschen in russischen Gefängnissen, etwa so viele wie Ende der achtziger Jahre in der gesamten Sowjetunion. Inzwischen ist die Zahl auf knapp 900 000 Häftlinge gesunken, doch im Verhältnis zur Bevölkerung nimmt Russland damit noch immer weltweit eine

Spitzenposition ein.

## Epidemischer Suff

Indem der Sowjetstaat die Menschen jahrzehntelang grundlos einsperren, erschiessen oder deportieren liess, konditionierte er sie regelrecht dazu, sich auch untereinander wie Vieh zu behandeln.

Die Hauptursache sieht er in einem «epidemischen Suff», der vor allem die männliche Bevölkerung auf dem Land von der Arbeit abhalte. Gerade im sozial schwachen Milieu paare sich der Drang zur Flasche mit einer Geringschätzung gegenüber Arbeit, die sich zu Sowjetzeiten zu einer nationalen Mentalität entwickelt habe. Gleichzeitig treibt der hemmungslose Wodkakonsum die Kriminalitätsrate hoch. Mehr als achtzig Prozent aller Verbrechen würden im Vollrausch und damit ohne ersichtlichen Grund verübt, rechnet Pristawkin vor. Den klassischen Fall beschreibt er so: «Zwei tranken. Im Lauf des Abends und der Nacht zerstritten sie sich und begannen eine Schlägerei. Der eine stiess dem anderen das Messer in die Brust und tötete ihn.» Das Ergebnis ist fatal: Pristawkin schildert Dutzende von Mordfällen, häufig begangen für ein paar mickrige Rubel.

Jahrzehntelang haben Staat und Gesellschaft diesen kriminellen Nährboden herangezüchtet. Das Erbe der stalinschen Strafpolitik reicht bis in die heutige Zeit: Noch immer reicht ein kleiner Diebstahl, um für drei bis vier Jahre in einer russischen Strafkolonie zu landen. Doch erst in den Gefängnissen werden die Häftlinge zu Kriminellen.

## Ein endloser Albtraum

Folter, Erniedrigungen und sexueller Missbrauch durch schlecht bezahltes Personal und Mithäftlinge sind an der Tagesordnung. Die russischen Strafanstalten beschreibt Pristawkin als «Fließband der Entmenschlichung, geeignet, jeden Menschen in ein Tier zu verwandeln». Ein Teufelskreis also, in den ein nicht geringer Teil von Menschen unschuldig hineingerät, da bisweilen Miliz und Ermittler willkürlich Fälle durch faschistisch-stalinistische Verhörmethoden fabrizieren.

Pristawkins Buch liest sich wie ein endloser Albtraum, eine düstere Bestandsaufnahme der russischen Gesellschaft im Spiegel des Strafvollzugs. Die

einzigste Schwäche seiner Aufzeichnungen liegt darin, dass er mit Fakten, Daten und generellen Erklärungen sparsam umgeht. Pristawkin widmet sich ausführlich der Todesstrafe, versäumt aber, darauf hinzuweisen, dass sich Russland mit dem Beitritt zum Europarat 1996 zur Abschaffung der Todesstrafe verpflichtet hat. Das Verfassungsgericht hat 1999 den Vollzug der Todesstrafe untersagt, und Präsident Jelzin hat daraufhin alle Todesurteile in lebenslange Haftstrafen umgewandelt. Doch für die Abschaffung der Todesstrafe fehlt noch immer eine Mehrheit, denn mit Gnade tut sich die russische Gesellschaft schwer.

«Wir sind gleichsam in zwei Lager geteilt», resümiert Pristawkin bitter. «Auf der einen Seite Menschen, die in Not, ins Gefängnis geraten sind, und auf der anderen Seite jene in Freiheit, die nichts sehen wollen oder nach Rache rufen, nach noch grausamerer Bestrafung bis hin zur Abrechnung ohne Gericht und Untersuchung.» Die Mehrheit bekam, was sie wollte: Auf dem Höhepunkt einer Kampagne von Verleumdungen wurde die Kommission im Dezember 2001 von Präsident Putin aufgelöst. Pristawkins Buch und das Schicksal der Begnadigungskommission zeigen einmal mehr, wie gering das Bedürfnis nach individuellen Menschenrechten innerhalb der russischen Gesellschaft geblieben ist.